Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 3 (1938)

Artikel: Die Belagerung von Zofingen im Jahre 1295
Autor: Schoder, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718125

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Rickenbach auf den 16. März einen Rechtstag auf den dortigen Buttenberg aus.

Die Bodenschätze von Schötz und einer weitern Umgebung brachten der wissenschaftlichen Erkenntnis sowohl, wie den Zeitgenossen, wiederholt wertvolle Kunde aus der dunklen Vergangenheit. Daneben gibt es aber allerdings noch anderweitige Schätze, deren Beratung unsere Kunde aus der näheren Vergangenheit zu vermehren vermag. Zu den vorliegenden Resultaten haben zum Beispiel folgende ihr Scherflein beigesteuert: Die Urkunden und Akten von St. Urban, Luzern, Zofingen und Beromünster. — Der Geschichtsfreund der fünf Orte. — Die Jahrzeitbücher von Ettiswil und Beromünster. — Das schweiz. historisch-biographische und das geographische Lexikon. — Ed. Graf, Allmendaufteilung in Schötz., etc.

Dr. P. X. Weber, Staatsarchivar, Luzern.

NB. Das Klischee zum Wappen „Buttenberg" wurde uns in verdankenswerter Weise vom Staatsarchiv Luzern zur Verfügung gestellt.

Die Belagerung von Zofingen im Jahre 1295.

Im Jahre 1292 lag Herzog Albrecht von Habsburg-Oesterreich mit vielem Kriegsvolk vor Zürich. Zu diesem Zuge hatte er auch die Mannschaft von Zofingen aufgeboten! — Ende Juni des genannten Jahres begleitete der Wächter des Untern Tores zu Zofingen einen Reisigen aufs Rathaus. Rasch verbreitete sich in der Stadt die Kunde, ein österreichischer Bote sei da und mahne zu sofortigem Aufbruch. Herzog Albrecht glaubte das Recht zu haben, Zofingen zum Auszug zwingen zu können, denn die Stadt habe seinem Vater, dem Grafen Rudolf von Habsburg, dem spätern deutschen König, in seinen zahlreichen Fehden auch beistehen müssen. Schulheiß und Rat von Zofingen erklärten, daß ein Abkommen auf Leistung von Kriegsdiensten mit Graf Rudolf bestanden habe, allein diese Vereinbarung sei eine rein persönliche Sache gewesen und könne deshalb auf keinen seiner Nachfolger übergehen, ohne die Einwilligung der gesamten, wehrfähigen Bürgerschaft der Stadt. Kurz, es werde keine Hilfe geleistet und wenn der Herzog die ausgestoßene Drohung wahr machen und im Weigerungsfalle Zofingen mit Krieg überziehen wolle, sei die Bürgerschaft entschlossen, sich mit aller Kraft zu wehren. — Mit diesem „Hofbescheid" entließ man den Boten.

Die Zofinger bekamen damals nicht gleich Angst, selbst dann nicht, wenn einer mit Krieg drohte. Sie waren sich wohl bewußt, daß Herzog Albrechts böser Charakter mit aller Grausamkeit gegen die Stadt vorgehen werde. Es hieß deshalb auf der Hut sein und alles nötige zur Verteidigung der Stadt vorkehren. Dabei mußte mit großer Heimlichkeit ans Werk gegangen werden, denn auf den ansäßigen Adel war Acht zu geben, hielten doch die meisten davon, wenn vorläufig auch noch geheim, zu Oesterreich, denn sie sahen schon lange den Augenblick kommen, wo die arg verschuldeten Froburger die Stadt nicht mehr halten konnten und Zofingen den Habsburgern überlassen mußten.

Vorerst wurde die Bürgerschaft zu vermehrtem Wachtdienst herangezogen. Aber man durfte sich nicht überraschen lassen. Ein Kundschafterdienst wurde eingerichtet und dazu drei junge Männer ausgewählt, gesunde, flinke, intelligente Burschen, die bis in die Nacht hinein die Wege beobachteten, die nach der Stadt führten, Fuhrleute und Reisende ausforschten, um zu erfahren, ob fremdes Kriegsvolk in der Nähe sei, usw. — Wohl der fähigste unter diesen Kundschaftern war Märchi Mederlin, Bürger von Zofingen, ein naher Verwandter des hiesigen damals amtierenden Schultheißen Mederlin. Einige Jahre war Märchi bei fremden Fürsten als Kriegsknecht im Dienste gestanden und hatte allerlei miterlebt. — Allein diese Vorsichtsmaßnahmen des Rates der Stadt schienen überflüssig zu sein. Es zeigte sich kein Kriegsvolk. — Im Hochsommer des bereits genannten Jahres 1292 schloß Zürich mit dem Herzog Frieden. Albrecht zog mit seinen Leuten von Zürich weg. Er hatte anderswo zu tun und männiglich glaubte der stolze Habsburger habe die Zofinger vergessen. Eingeweihte waren aber nicht so sorglos, denn sie kannten die Rachsucht des Herzogs. Wohl aus diesem Grunde erhielt denn auch Mederlin den Auftrag, weiterhin und ganz unauffällig „Kundschaft einzuziehen". — So erfuhr er um die Mitte des Monats Juli 1295, daß der österreichische Landvogt und nahe Verwandte Herzog Albrechts, Otto von Ochsenstein, ein Elsässer, bei Wildegg mit einem größeren Haufen Kriegsleute „gesichtet worden sei". Also war etwas im Anzug.

Man schrieb den 22. Juli 1295. Frühmorgens hatte Märchi Mederlin, als Viehtreiber oder Bauernknecht gekleidet, mit einem starken Stock in der Hand, durch das Untere Tor, die Stadt Zofingen verlassen. Als Kundschafter hatte er zu jeder Tages- und Nachtzeit freien Ein- und Ausgang durchs Tor. Die wenigen Bürger, die in dieser frühen Morgenstunde schon auf der Straße waren, bekümmerten sich nicht um diesen Wanderer. Mehr

Aufsehen machte aber Märchi als er um die neunte Morgenstunde des nämlichen Tages in schnellem Laufe, schweißtriefend durch das Untere Tor wieder in die Stadt hineinschlüpfte. Da muß schon etwas Wichtiges passiert sein, wenn der Märchi so rennt, sagte sich wohl dieser und jener, der den Läufer sah. Schnurstracks rannte Mederlin nach dem Rathaus. Kurze Zeit nachher kam er wieder die Rathaustreppe herunter. Bereits standen viele Neugierige vor dem Rathaus und wollten wissen, was los sei. Von allen Seiten wurde der Kundschafter mit Fragen bestürmt.

„Ihr werdet es noch früh genug erfahren", sagte Mederlin und schon läutete das Ratsglöcklein auf der St. Peterskapelle am Kirchhof zur Bürgerversammlung. Von allen Seiten strömten die männlichen Einwohner der Stadt auf dem Spitzenbergplatz (heute Thutplatz) zusammen. Wer außerhalb den Mauern, auf dem Felde arbeitete, kam herein, alle vermuteten schlimme Kunde.

Schultheiß Mederlin eröffnete mit kurzen, ernsten Worten die Gemeindeversammlung. Er schilderte den Gang der Dinge seit dem Besuche des österreichischen Boten im Jahre 1292 und schloß mit den Worten: „Das befürchtete schlimme Ende der Sache kommt nun doch, der Feind ist im Anzug!" Damit brachte er Bewegung in die dicht beisammenstehenden Bürger. Nach kurzer Atempause rief der Schultheiß: „Mein Vetter ,der Kundschafter Märchi Mederlin, möge Euch das Ergebnis seines heutigen Streifzuges selber erzählen." Der Aufgerufene trat in den Ring um von allen Umstehenden verstanden zu werden und begann also: „Liebe Mitbürger! Schultheiß und Rat der Stadt Zofingen haben mich, wie Euch allen bekannt, zum Kundschafter gewählt. Als ich heute früh über Safenwil hinab „spionierte", bemerkte ich hinter dem Dorfe Kölliken leichten Rauch, der auf Lagerfeuer schließen ließ. Ich ging vorsichtig näher und traf bei den untersten Häusern des Dorfes auf einen Kriegsmann der Wache stand. Der Posten hatte mich bemerkt und rief mich an. „Gut Freund", sagte ich und ging einige Schritte auf den Mann zu, der seinen Spieß zum Stoße gefällt hatte. Plötzlich ließ er — die Waffe sinken, denn beidseitig hatten wir uns erkannt. „Ruedi! Du bist es", rief ich ihm zu und wir schüttelten uns die Hände. Ruedi war ein alter Kriegskamerad zu mir. „Das trifft sich vorzüglich", dachte ich, „denn nun erfahre ich bald, was ich wissen will". „Wohin des Wegs?" frug er mich. Ich log: „Da drüben im Tal bin ich bei einem Bauer als Knecht, was du ja an meiner unkriegerischen Kleidung leicht sehen wirst und muß nun für meinen Meister in Schönenwerd drüben ein

Stück Vieh holen." Und nun war ich am Fragestellen: „Du Ruedi, was treibt Dich in diese Gegend?" Der Kriegsmann schaute sich um, ob jemand in der Nähe sei. Als er bemerkte, daß die Luft rein war, sagte er zu mir: „Einem alten treuen Kriegsgefährten darf ich unser Ziel schon verraten. Sieh dort die Zelte" — und er zeigte rückwärts — „wir sind unser 200 Mann Fußvolk, unter dem Befehl des Vetters unseres Herzogs Albrecht, des Landvogts Otto von Ochsenstein und unser Zug geht nach Zofingen. Das alte Nest wollen wir nehmen, hat es sich doch geweigert unserm Herzog Zuzug zu leisten, als wir vor drei Jahren gegen die Zürcher zogen. Was aber unsern Herrn, und den Ochsensteiner noch mehr wild macht, das ist die Frechheit von Schultheiß, Rat und der ganzen Bürgerschaft von Zofingen, welche das Stadtrecht, das ihnen König Rudolf im Jahre 1279 verliehen hat, durch den Erzfeind Adolf von Nassau haben vidimieren (bestätigen) lassen. Dieses Dokument wollen die Herren wieder zurück, wenn wir die Stadt gezüchtigt haben". „Du bist gut unterrichtet", bemerkte ich so zwischenhinein. „Ja, das bin ich", eiferte Ruedi, „ich war im Zelt des Ochsensteiners auf Wache, als er die Hauptleute zum Kriegsrat geboten hatte und ihnen den Zug nach Zofingen befahl. Alles wurde da erzählt, man nahm kein Blatt vor den Mund." Nun mußte ich aber noch die Hauptsache wissen. „Wann zieht ihr von hier aus weiter gegen die Stadt?" fragte ich den Mann, indem ich noch beifügte, daß bei dieser Sommerhitze der Marsch recht beschwerlich sei. Ruedi erklärte mir daraufhin treuherzig, die Hauptleute hätten gesagt, Zofingen laufe ihnen nicht davon und deshalb sei verabredet worden, bis zum Abend hier zu bleiben und dann erst den Weitermarsch anzutreten. „Ihr müßt aber auch Sturmgerät mitnehmen", erwähnte ich noch so beiläufig, worauf die kurze Antwort folgte: „Zwei kleine Blyden (Wurfmaschinen), ein Mauerbrecher, einige Leitern und eine Anzahl Stricke genügen!" Ich wußte genug. Rasch verabschiedete ich mich von meinem alten Bekannten, schlug den Weg nach dem nahen Walde ein und, einmal außer Sichtweite, begann ich zu laufen was ich konnte, um die Kunde hieher zu bringen."

Märchi trat hierauf wieder unter die Bürger zurück. Der Schultheiß ersuchte die Anwesenden ruhig vom Felde in die Stadt hereinzubringen, was bis zum Abend möglich sei. Bei einbrechender Dunkelheit seien die Tore zu schließen und sobald der Feind vom Kundschafter Märchi gesichtet werde, lasse er, der Schultheiß, die Sturmglocken läuten, worauf sich die Bürgerschaft in Wehr und Waffen hier auf dem Platze versammeln solle, um weitere Befehle zu erhalten. Damit war die Versamm-

lung geschlossen. — Allenthalben begann eine fieberhafte Tätigkeit. Wer in der Stadt nichts zu tun hatte, half draußen den Leuten hinter die schützenden Mauern verbringen, was möglich war. — Als dann bei Einbruch der Nacht der feindliche Vortrupp vor Zofingen erschien, fand er die Zugbrücken hochgezogen, die Tore verschlossen, und die Stadtmauer mit bewaffneten Bürgern voll besetzt.

Während den nun folgenden Nachtstunden wurden die Blyden und der Mauerbrecher durch die feindliche Geschützmannschaft in Stellung gebracht. In den frühen Morgenstunden begann die Beschießung der Stadt. Große Steinblöcke und Mauersteine wurden durch die Wurfmaschinen in die Stadt geschleudert, wo die Projektile krachend auf Straßen und Häuser fielen und an den, mit Stroh bedeckten Holzhäuschen der Bürger argen Schaden anrichteten. Während von den Froburgern der Markt, das heißt die Oberstadt schon frühe mit Mauern umgeben worden war, wurde die Befestigung der Unterstadt erst später vorgenommen. Hart am Wallgraben beim Untern Tore standen noch Scheunen und Ställe der sogenannten Vorstadt. In diesen Hütten hatten sich feindliche Armbrustschützen eingenistet und belästigten mit ihren Pfeilen fortwährend die auf der Stadtmauer angesammelten Verteidiger.

Mancher brave Bürger wurde verwundet oder gar getötet. Mit aller Heftigkeit bedrängte der Ochsensteiner die Stadt. Brandpfeile schwirrten durch die Luft und blieben in den Strohdächern hüben und drüben stecken. Das durch die Sommerhitze ausgedörrte Stroh fing da und dort Feuer. Die Belagerten hatten alle Hände voll zu tun, um dem Feuer und dem stürmenden Feinde Meister zu werden. Allein der Angreifer wurden immer mehr. Der Ochsensteiner hatte all sein Kriegsvolk herangezogen. In der Stadt wurde die Verwirrung größer. Es schien, als ob auch die Belagerer aufgeregter würden. Jedenfalls hatte der Landvogt Eile mit seiner Züchtigung und sollte mit seinen Leuten bereits anderswo sein, denn der österreichische Feldhauptmann Otto von Ochsenstein ließ am zweiten Tag den Schultheiß und Rat der Stadt Zofingen wissen, daß mit ganzer Macht zum Generalsturm auf die Stadt geschritten werde, falls sich die Bürgerschaft weiterhin zur Wehr setze und das verlangte Pergament (gemeint war das Stadtrecht Rudolfs von Habsburg vom Jahre 1279) nicht herausgeben wolle. Unter der Bürgerschaft gab es eine große Zahl, die auf Herausgabe des verlangten Dokumentes bestand. In einer, vom Rat der Stadt schnell zusammengerufenen, sogenannten „Vertrauensmänner-Versammlung" wurde offen erklärt, daß weiterer und noch so tapferer Widerstand auf die Dauer

nutzlos sei. Von außen her könne die Stadt auf keinerlei Hilfe hoffen und die Angreifer mehren sich zusehends. Wenn doch der Feind abziehen wolle nach Uebergabe des „Fetzens", so solle man dem Ochsensteiner den Gefallen tun und das Stadtrecht aushändigen. Die Mehrzahl der Versammelten stimmte für sofortige Aushändigung des Stadtrechtes. — Ein Ratsbote wurde vor die Stadt ins feindliche Lager gesandt und zeigte die Uebergabe des verlangten Dokumentes an, sofern die Zusage gehalten und die Belagerung sofort aufgehoben würde. Der österreichische Feldhauptmann verfügte die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten, worauf Schultheiß Mederlin mit einer Ratsdelegation dem Ochsensteiner das Pergament in sein Zelt überbrachte!

Natürlich konnten die Belagerer nicht abziehen, ohne — wohl in stiller Wut — einen Denkzettel zu hinterlassen. Vor dem Untern Tor ging eine Scheune nach der andern in Flammen auf. Die abgebrannten Häuser dieser sogenannten Vorstadt sollen einen schaurigen Anblick geboten haben und noch lange bezeichnete man das Gebiet, auf welchem diese gestanden hatten, „bei den Kohlenhäusern".

* * *

Die Belagerung von Zofingen wird bei Böhmer Annal. Colm. Font. II 32 wie folgt gemeldet: „Dominus de Ochsenstein, cognatus et procurator ducis Austrie, obsedit et expugnavit . . . et circa festum Marie Magdalene Zovingen cum magna hominum multidudine dicitur obsedisse," also wurde Zofingen am 22. Juli 1295 von Otto von Ochsenstein, dem Sohne einer Schwester König Rudolfs und Pfleger des Herzogs Albrecht belagert (vergleiche auch Walther Merz: „Die Mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau", Band II, Seite 596). Wir dürfen demnach dieses Ereignis als historisch erwiesen annehmen.

Anders verhält es sich nun aber mit dem herausgegebenen Stadtrecht vom Jahre 1279, erteilt durch Rudolf von Habsburg, von Gottes Gnaden römischer König und Graf zu Habsburg, datiert: 26. Oktober 1279 zu Rheinfelden. Einmal stimmt das Datum nicht zum Itinerar des Königs, denn im Oktober des Jahres 1279 war Rudolf nicht in der Schweiz, das heißt, genau gesagt, nicht in Rheinfelden gewesen. Vielmehr war er am 13. Oktober in Judenburg und am 23. des gleichen Monats urkundete er „auf dem Berg Coyrich". Im „Stadtrecht von Zofingen", herausgegeben von Dr. Walther Merz in Aarau, wird dieses Stadtrecht von 1279 im Wortlaut wiedergegeben auf Grund „einer allhier in der Stadt gelegenen Schrift", die Samuel Zimmerli von

Zofingen, ein eifriger Forscher, gesehen und gelesen und hievon eine Abschrift genommen haben will. Zimmerli bemerkt ferner, daß diese Urkunde mit noch andern „in dem alten Kirchturm oder Wendelstein" gewesen sei, der ums Jahr 1646 abgebrochen wurde. Eine zweite Abschrift, von anderer Hand, enthält am Schlusse noch folgende „additio". „Da Zofingen obigen Brief (also das Stadtrecht) von Kaiser Adolf im Jahre 1293 zu Straßburg bestätigen (vidimieren) ließ, sich auch von ihm nicht trennen lassen wollte, belagerte sie (also die Stadt) Herzog Albrecht von Oesterreich darauf anno 1295 und bezwang sie mit Feuer und Gewalt. Schmälerte ihren Friedkreis, setzte einen Vogt und Schultheißen samt den Räten seines Gefallens und nahm der Stadt den Freiheitsbrief, welcher Kaiser Rudolf vorher gegeben." Da Zofingen aber schon von den Froburgern ein Stadtrecht besaß und zudem anno 1279 noch nicht österreichisch war, dürfte hier etwas nicht stimmen. Darüber ein andermal mehr.

F. Schoder, Zofingen.

Raphael Reinhard.

Raphael Reinhard gehörte zu den Vorläufern unserer Heimatvereinigung und ganz besonders der Heimatbewegung von Willisau. Es ist daher eine Ehrenpflicht, in den Annalen der Heimatvereinigung, der „Heimatkunde", das Andenken dieses, Vielen unbekannten Geschichtsforschers lebendig zu erhalten.

Raphael Reinhard wurde in Horw als Sohn des Schreinermeisters Jost Reinhard und der Franziska Bachmann am 22. Oktober 1853 geboren. Er entsproß einem alten, bodenständigen Geschlechte der Gemeinde Horw. Der Verstorbene wies oft mit Stolz darauf hin ,daß die Reinhard schon bei der Schlacht von Sempach mit dabei waren. Bald nach seiner Geburt siedelte sein Vater in die Käppeli-Allmend in der Gemeinde Kriens über, wo der heranwachsende Raphael die Primar- und Sekundarschulen besuchte (1859—1868). Aus geschäftlichen Gründen zog in dieser Zeit sein Vater wieder nach Horw. Als ältestes Kind sollte Raphael den Beruf des Vaters erlernen, Allein, Neigung, Gesundheit und der Rat seines Onkels, J. S. Reinhard, des bekannten katholischen Stadtpfarrers von Zürich, bewogen ihn zum Studium am Gymnasium in Luzern, das er als fleißiger und guter Schüler, namentlich in den Sprachen, durchlief und anno 1876 mit der Maturität abschloß. Auf besondern Wunsch seiner Eltern wandte er sich nun dem Studium der